BETHEFTE

Marlies Koch

Geschichte der gesprochenen Sprache von Bayerisch-Schwaben

Phonologische Untersuchungen mittels diatopisch orientierter Rekonstruktion

Germanistik

Franz Steiner Verlag

ZDI

ZEITSCHRIFT
FÜR DIALEKTOLOGIE
UND LINGUISTIK

BEIHEFTE

Marlies Koch Geschichte der gesprochenen Sprache von Bayerisch-Schwaben

ZEITSCHRIFT FÜR DIALEKTOLOGIE UND LINGUISTIK BEIHEFTE

In Verbindung mit Michael Elmentaler und Jürg Fleischer herausgegeben von Jürgen Erich Schmidt

BAND 164

Marlies Koch

Geschichte der gesprochenen Sprache von Bayerisch-Schwaben

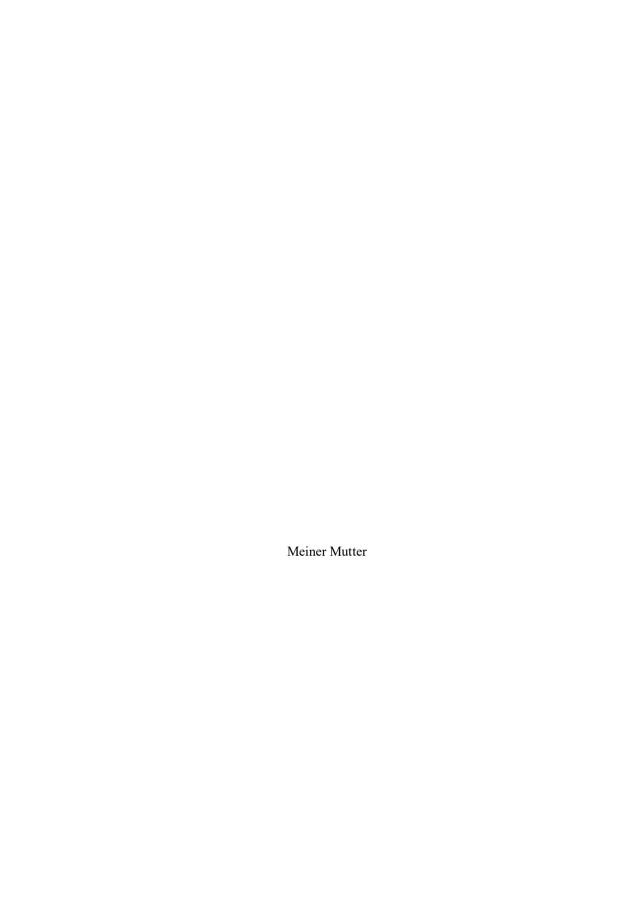
Phonologische Untersuchungen mittels diatopisch orientierter Rekonstruktion



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2016 Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier. Printed in Germany. ISBN 978-3-515-11401-1 (Print) ISBN 978-3-515-11403-5 (E-Book)



INHALTSVERZEICHNIS

V	ORWC)RT		17
ľ	ГЕХТ	ΓEIL		19
1	VOR	BEME	RKUNGEN ZUM SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN TEIL.	19
2	EINF	ÜHRU	NG	21
	2.1	Vorbe	merkungen zum Thema Regionalsprachgeschichte	21
	2.1	2.1.1	Bisherige Ansätze zur Regionalsprachgeschichte	
		2.1.2	Mündlichkeit – Schriftlichkeit	
		2.1.3	Sprechsprache heute – Sprechsprache früher	
	2.2		isch-Schwaben als Untersuchungsgebiet	25
	2.2	2.2.1	Die Frühgeschichte von Bayerisch-Schwaben	25 25
		2.2.2	Kann von Bairisch oder Alemannisch	
		2.2.2	in den frühesten Texten gesprochen werden?	28
		2.2.3	Eine einheitliche Sprachform	
		2.2.4	Der Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben	30
		2.2.1	2.2.4.1 Umfang und Inhalt	
			2.2.4.2 Rahmenbedingungen für eine Sprachgeschichte	50
			auf Basis der SBS-Daten	30
	2.3	Fin ne	euer Ansatz: Die diatopisch orientierte Rekonstruktion	
	2.5	2.3.1	Die diatopisch orientierte Rekonstruktion	
		2.3.2	Abstraktion – Rekonstruktion	
		2.3.2	2.3.2.1 Vom Dialekt zur Indogermanistik	
			2.3.2.2 Rekonstruktion – Erkenntniswerte eines Metasystems	
			2.3.2.3 Wie wird in der Indogermanistik rekonstruiert?	
			2.3.2.4 Übertragung der Rekonstruktion auf die	55
			Dialekte Bayerisch-Schwabens	36
		2.3.3	Diatopie als Spiegel der Diachronie	
		2.3.3	2.3.3.1 Bartolis Raumnormen	36
			2.3.3.2 Raumnormen in Bayerisch-Schwaben	
		231	Verbindung zwischen Rekonstruktion und Dialektgeographie.	
		2.3.5		
	2.4		er relativen zur absoluten Chronologie	
	2.7	2.4.1	Ortsnamenbücher als Quelle für	
		۷.٦.1	mündlichkeitsnahe Verschriftungen	40
		2.4.2	Aussagekraft von Hyperkorrekturen	
	2.5		nmenfassung	
	∠.∪	Lusali	1111U111aooung	⊤∠

3	NASA	ALE FO	OLGEKO	ONSONAN	IZ	43
	3.1				Resultierende Neutralisation vor Nasal	
		3.1.1	_		calartikulation vor Nasal im SBS	
			3.1.1.1	Mittelhoo	chdeutsche Kurzvokale vor Nasal	45
				3.1.1.1.1		
					vor Nasal	45
				3.1.1.1.2	Mittelhochdeutsche mittlere Kurzvokale	
					vor Nasal	46
				3.1.1.1.3	Mittelhochdeutscher tiefer Kurzvokal	
					vor Nasal	47
				3.1.1.1.4	Zwischenbilanz zu den mittelhoch-	
					deutschen Kurzvokalen vor Nasal	
			3.1.1.2		chdeutsche Langvokale und Diphthonge	
				3.1.1.2.1	Mittelhochdeutsche hohe Langvokale	
				3.1.1.2.2	Mittelhochdeutsche mittlere Langvokale	
				3.1.1.2.3	Mittelhochdeutsche fallende Diphthonge	
				3.1.1.2.4	2 1 2	50
				3.1.1.2.5		
		212			Langvokalen und Diphthongen	
	2.2	3.1.2			r Neutralisation auf das Phonemsystem	
	3.2				zdehnung	
					ch und in alter Geminate	၁၁
		3.2.2			glichen Auslaut ich Apokope	56
		3.2.3			der Frikativ	
		3.2.3			wund und Ersatzdehnung vor Frikativ	
					ung von Gans, Gänse und Fenster	
					wund bei $n\chi$ < ahd. nk östlich von Augsburg	
	3.3	Rekor				
	3.4					
	3.5					
4	VEL	ARISII	ERUNG			73
	4.1	Räum	liche Au	sdehnung	der Velarisierung	74
	4.2				ing im SBS	
					+ Konsonant	
					l + Konsonant	
		4.2.3	Mhd. e	vor Liquid	+ Konsonant	76
		4.2.4	Mhd. ö	vor Liquid	l + Konsonant	77
		4.2.5	Mhd. ë	vor Liquid	+ Konsonant	78
		4.2.6			l + Konsonant	
		4.2.7			Vörtern mit r + Konsonant	
		4.2.8			g zur Realisation vor Liquid + Konsonant	
	4.3	Rekor	nstruktio	n		81

		4.3.1	Bisherige Forschungsdiskussion	81
		4.3.2	Entstehung der Velarisierung	82
		4.3.3	Ulm bis Schwabmünchen	83
		4.3.4	Lechrain	84
		4.3.5	Relative Chronologie	85
	4.4	Datier	ung	91
	4.5	Zusan	nmenfassung	92
5	DIE I	DIPHTI	HONGIERUNG DER MITTELHOCHDEUTSCHEN	
			N KURZVOKALE ÖSTLICH DES LECHS	93
	5.1	Belegl	age zur Diphthongierung östlich des Lechs	93
		5.1.1	Allgemeine Grundlagen	93
		5.1.2	Diatopische Verteilung der diphthongischen	
			Realisationsformen	95
		5.1.3	Strukturelle Verteilung der diphthongischen	
			Realisationsformen	
		5.1.4	Besonderheiten in der Beleglage der mhd. A- und O-Laute	
		5.1.5	Exkurs: Honig	
		5.1.6	Anschluss späterer Entlehnungen an die Diphthonglautung	102
	5.2	Strukt	urelle Veränderungen im Vokalsystem	
		5.2.1	Neutralisation der Vokalquantität vor Nasal (+ Konsonant)	104
		5.2.2	Verschiebung der Case Vide im Vokalsystem	
			östlich des Lechs	106
	5.3	Rekon	struktion	108
	5.4	Datier	ung	117
	5.5	Zusan	nmenfassung	118
6	МНО	â IM	USG – DAMIT ZUSAMMENHÄNGEND DIE	
•			JUNG VON GERM. \bar{E}^{I} , AU , AI , \bar{E}^{2} UND \bar{O}	119
	LIVI			
	6.1	Die B	eleglage zu germ. \bar{e}^l bzw. mhd. \hat{a} im SBS	
		6.1.1	Mhd. â vor Geräuschlaut	
		6.1.2	Mhd. â vor Nasal	
		6.1.3	Mhd. \hat{a} vor mhd. w	
		6.1.4	Besondere Lexeme mit mhd. â	
			6.1.4.1 Exkurs: Salat und Spinat	
			6.1.4.2 Mhd. \hat{a} im Nebenton bei $da(r)$	
		6.1.5	Die Schwäbische Diphthongierung mhd. $\hat{a} > ao$	
			6.1.5.1 Die Art des Umlauts: Diphthong vs. Monophthong.	123
			6.1.5.2 Exkurs: Schaf vs. Schäfer	
		6.1.6	Übereinstimmung mhd. \hat{a} / α mit mhd. $ou / \ddot{o}u$	124
		6.1.7	Zusammenfall von mhd. \hat{a} , α	
			mit den gestürzten Diphthongen	127
		6.1.8	Die Entwicklung von mhd. ei	

	6.2	Rekor	ıstruktioı	n		129
	6.3	Datier	ung			136
	6.4					
7	DIE N	MHD. <i>I</i>	E-LAUTI	E		137
	7.1	Forsch	nungslage	e		137
	7.2	Beleg	lage zu d	en mhd. E-	-Lauten im SBS	138
		7.2.1	Belegla	ge vor Ger	äuschlaut	139
			7.2.1.1		ale mhd. \hat{e} und \pmb{x}	
				7.2.1.1.1	Mhd. <i>ê</i>	
				7.2.1.1.2	Exkurs: See, wenig und mehr	140
				7.2.1.1.3	Mhd. <i>æ</i>	141
			7.2.1.2	Kurzvoka	ale mhd. <i>ë</i> , <i>e</i> und <i>ä</i>	
				7.2.1.2.1	Mhd. <i>ë</i>	142
				7.2.1.2.2	Exkurs: mhd. ë in regnen	142
				7.2.1.2.3	Primärumlaut mhd. e	143
				7.2.1.2.4	Sekundärumlaut mhd. ä	
		7.2.2	Zusamr	nenfassung	g zu den mhd. E-Lauten vor Geräuschlaut	144
		7.2.3	Zusamr	nenfassung	g zu den mhd. E-Lauten vor Nasal	145
		7.2.4	Zusamr	nenfassung	g zu den mhd. E-Lauten vor Liquid	146
			7.2.4.1		<i>E</i> -Laute vor <i>r</i> (+ Konsonant)	
				7.2.4.1.1	Exkurs: <i>Lärche</i>	148
				7.2.4.1.2	Zusammenfassung	
					zu den mhd. E-Lauten vor r	148
			7.2.4.2	Die mhd.	E-Laute vor l (+ Konsonant)	149
		7.2.5	Lexeme	mit unters	schiedlichem etymologischen Anschluss	150
			7.2.5.1	Wechsel of	der Umlaute mhd. a vs. mhd. e vs. mhd. ä	
				und mhd.	<i>ë</i> vs. mhd. <i>e</i>	150
			7.2.5.2	Wechsel of	der Ablautstufen mhd. ë vs. mhd. a, ä, e	151
	7.3	Rekor	nstruktion	n		152
	7.4					
	7.5	Zusan	nmenfass	sung		162
0	71.10		NEA CCI	DIG DEG		
8				JNG DES	NIEN TEN C	1.63
	SPRA	CHWI	ISSENSC	CHAFILIC	CHEN TEILS	163
9	MAT	НЕМА	TISCH I	ERMITTE:	LTE STAMMBÄUME ZU	
	DEN	DIALE	EKTEN V	VON BAYI	ERISCH-SCHWABEN	171
	9.1	Ziel de	er Unters	suchung		171
	9.2	Grund	llegendes	s zum Prog	ramm TraitLab	172
					der Funktionsweise von TraitLab	
		9.2.2			der i dinktions weise von Tranzao	
		-			7	

	9.2.4		ensweise und Methoden bei der Sprachbaumerstellung	; 177
	9.2.5		lverfahren zur Prüfung des	
			eten Konsensusbaumes	181
		9.2.5.1	Auswirkungen von Lehngut –	
			Distance-Depth-Relation	
		9.2.5.2	Synthetische Daten	184
		9.2.5.3	Untergruppen	186
	9.2.6	Zusamr	nenfassung der Funktionsweise von TraitLab	186
9.3	Anwe	ndung vo	on TraitLab auf die Dialektdaten des SBS	187
	9.3.1	Adaptio	on der Sprachdaten an das Stammbaummodell	187
	9.3.2	Aufber	eitung der Daten	189
	9.3.3	Datenst	ruktur	190
		9.3.3.1	Statistisches zu den einzelnen Bänden	190
		9.3.3.2	Inhaltliche Differenzierung durch Kennzeichnung	194
	9.3.4	Validitä	itsanalyse der Dialektdaten	195
		9.3.4.1	Auswirkungen der Singletons	
		9.3.4.2		
		9.3.4.3	Auswirkung des Fragetyps – onomasiologisch vs.	
			semasiologisch	197
		9.3.4.4	Datenreduktion – Merkmalsuntergruppen am	
			Beispiel der mittelhochdeutschen hohen Langvokale.	198
		9.3.4.5	Datenreduktion – Sprachuntergruppen	
	9.3.5		S-Bände im Vergleich	
		9.3.5.1	Distance-Depth-Relation	
		9.3.5.2	Synthetische Daten	
		9.3.5.3	Konsensusbäume	
			9.3.5.3.1 Ries	
			9.3.5.3.2 Lechrain	
			9.3.5.3.3 Allgäu	
	9.3.6	Erkennt	tnisse aus den Berechnungen	
			S Daten in TraitLab	219
		9.3.6.1	Fächerstruktur vs. klassischer Baum	
		,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,	9.3.6.1.1 Fächerstruktur – Rückzugsgebiete	
			9.3.6.1.2 Fächerstruktur – innovative Gebiete	
			9.3.6.1.3 Klassischer Baum	
		9.3.6.2	Nord-Süd-Staffelung	
		J.5.0.2	9.3.6.2.1 Der schwäbische Unterbaum	
			9.3.6.2.2 Der bairische Unterbaum	
		9.3.6.3	Zeitstufen	
9.4	Bezue	,	itLab-Ergebnisse zum sprachwissenschaftlichen Teil	
9.5			sung	
ر.	24541	iiiiciiiuss	 5	
7110	л мм Е	MEVECI	ING DER ARREIT	235

II	KART	TENTEIL	.237
1	ILLU	STRIERENDE KARTEN	. 237
	1.1	Karte 1 – Senkung von mhd. i, ü, u vor Nasal (+ Konsonant)	.238
	1.2	Karte 2 – Mhd. e vor Geräuschlaut	
	1.3	Karte 3 – Mhd. e vor Nasal (+ Konsonant)	
	1.4	Karte 4 – Mhd. ë vor Geräuschlaut, fallende Diphthonge	
	1.5	Karte 5 – Mhd. ë vor Nasal (+ Konsonant), fallende Diphthonge	
	1.6	Karte 6 – Mhd. ë vor Geräuschlaut, Monophthonge	
	1.7	Karte 7 – Mhd. ë vor Nasal (+ Konsonant), Monophthonge	
	1.8	Karte 8 – Mhd. ä vor Geräuschlaut,	. 252
	1.9	Karte 9 – Mhd. ä vor Nasal (+ Konsonant)	.254
	1.10	Karte $10 - \text{Mhd. } \hat{i}, \bar{u}, \hat{u} \text{ vor Geräuschlaut.}$.256
	1.11	Karte 11 – Mhd. \hat{i} , \hat{u} vor Nasal	. 258
	1.12	Karte 12 – Mhd. \hat{e} , α , \hat{o} vor Geräuschlaut	.260
	1.13	Karte 13 – Mhd. \hat{e} , α , \hat{o} vor Nasal	. 262
	1.14	Karte 14 – Mhd. ie, uo vor Geräuschlaut	.264
	1.15	Karte 15 – Mhd. ie, uo vor Nasal	.266
	1.16	Karte 16 – Mhd. ou, öu vor Geräuschlaut	.268
	1.17	Karte 17 – Mhd. <i>ou</i> , <i>öu</i> vor Nasal	. 270
	1.18	Karte 18 – Nasalierung mit Nasalerhalt, intervokalisch	
		und in alter Geminate	
	1.19	Karte 19 – Nasalierung mit Nasalerhalt, im Auslaut	. 274
	1.20	Karte 20 – Nasalierung mit Nasalschwund, im Auslaut	
	1.21	Karte 21 – Nasalierung mit Nasalerhalt, im Auslaut nach Apokope	. 278
	1.22	Karte 22 – Nasalierung mit Nasalschwund,	
		im Auslaut nach Apokope	
	1.23	Karte 23 – Nasalierung mit Nasalerhalt, vor Plosiv	
	1.24	Karte 24 – Nasalierung mit Nasalschwund, vor Plosiv	
	1.25	Karte 25 – Nasalschwund ohne Nasalierung, vor Plosiv	
	1.26	Karte 26 – Nasalierung mit Nasalerhalt, vor Frikativ	
	1.27	Karte 27 – Nasalierung mit Nasalschwund, vor Frikativ	
	1.28	Karte 28 – Nasalschwund ohne Nasalierung, vor Frikativ	
	1.29	Karte 29 – Ausschnitt der DIWA Karte <i>Hund</i> , Sigle II-8, Karte 532	
	1.30	Karte 30 – Ausschnitt der DIWA Karte Kind, Sigle II-5, Karte 179	
	1.31	Karte 31 – Ausschnitt der DIWA Karte <i>Pfund</i> , Sigle II-8, Karte 417	
	1.32	Karte 32 – Ausschnitt der DIWA Karte <i>Hand</i> , Sigle II-1, Karte 562	. 296
	1.33	Karte 33 – Nasalschwund und Ersatzdehnung bei fünf,	
		aufbauend auf einer Karte FRIEDRICH MAUERS	
	1.34	Karte 34 – Ausschnitt der DIWA Karte fünf, Sigle II-9, Karte 439	
	1.35	Karte 35 – Ausschnitt der DIWA Karte <i>unsere</i> , Sigle II-8, Karte 403	
	1.36	Karte 36 – Ausschnitt der DIWA Karte <i>Gänse</i> , Sigle II-3, Karte 186.	.304
	1.37	Karte 37 – Mittelhochdeutsche Kurzvokale vor Nasal und Frikativ,	
		Nasalschwund und Vokaldehnung	.306

1.38	Karte 38 – Mittelhochdeutsche Kurzvokale vor Nasal und Frikativ,	200
1.20	Nasalschwund und Diphthongierung	308
1.39	Karte 39 – Mittelhochdeutsche Kurzvokale vor Nasal und Frikativ, Senkung	310
1.40	Karte 40 – Mittelhochdeutsche Kurzvokale vor Nasal und Frikativ,	510
1.40		212
1 /1	Nasalschwund mit Dehnung und Diphthongierung, sowie Senkung.	312
1.41	Karte 41 – Realisationstypen von Zins,	214
1 42	Nasalschwund mit Dehnung und Diphthongierung, sowie Senkung.	314
1.42	Karte 42 – Realisationstypen von <i>fünf</i> ,	216
1 42	Nasalschwund mit Dehnung und Diphthongierung, sowie Senkung.	316
1.43	Karte 43 – Realisationstypen von <i>unser</i> ,	210
1 11	Nasalschwund mit Dehnung und Diphthongierung, sowie Senkung.	318
1.44	Karte 44 – Realisationstypen von <i>Gänse</i> ,	220
1 45	Nasalschwund mit Dehnung und Diphthongierung	320
1.45	Karte 45 – Realisationstypen von <i>Fenster</i> ,	222
1.46	Nasalschwund mit Dehnung und Diphthongierung	322
1.46	Karte 46 – Realisationstypen von <i>Gans</i> ,	22.4
	Nasalschwund mit Dehnung und Diphthongierung	324
1.47	Karte 47 – Vokallänge bei mittelhochdeutschen Kurzvokalen	22.5
4 40	vor mhd. nk östlich des Lechs	
1.48	Karte $48 - \text{Nasalschwund vor mhd. } k / g$ östlich des Lechs	328
1.49	Karte 49 – Frikativierung von mhd. $nc / nk > \emptyset \chi / \emptyset h$	
	östlich des Lechs	
1.50	Karte 50 – Mittelhochdeutsche Kurzvokale vor mhd. nk - Vokalläng	
	Nasalschwund und Frikativierung des Plosivs	332
1.51	Karte 51 – Frikativierung des Plosivs in der Lautkombination	
	mhd. $nc / nk > \omega \chi / \omega h$ im SBS und SOB beim Belegwort $h\ddot{a}ngt$	334
1.52	Karte 52 – Nasalschwund und Frikativierung des Plosivs	
	mhd. $g / c / k$ bei denken und Langwied,	22.6
	erhoben von Bruno Schweizer 1925	336
1.53	Karte 53 – Ausschnitte der DIWA Karte austrinken,	220
	Sigle II-5, Karte 225	338
1.54	Karte 54 – Zusammenschau historischer und aktueller Belege	2.40
	für u -Realisationen für mhd. i vor r + Konsonant	
1.55	Karte 55 – Mhd. i vor r + Konsonant	
1.56	Karte $56 - Mhd. i vor l + Konsonant$	
1.57	Karte 57 – Mhd. \ddot{u} vor r + Konsonant	
1.58	Karte $58 - \text{Mhd. } \ddot{u} \text{ vor } l + \text{Konsonant}$	
1.59	Karte $59 - Mhd. e \text{ vor } r + Konsonant$	
1.60	Karte $60 - Mhd. e \text{ vor } l + Konsonant$	
1.61	Karte 61 – Mhd. \ddot{o} vor r + Konsonant	
1.62	Karte $62 - Mhd$. \ddot{e} vor $r + Konsonant$	
1.63	Karte 63 – Mhd. \ddot{e} vor l + Konsonant	
1.64	Karte 64 – Mhd. \ddot{a} vor r + Konsonant	
1.65	Karte $65 - Mhd$. \ddot{a} vor $l + Konsonant$	362

1.66	Karte 66 – Sprossvokal und Vokallänge in Wörtern mit mittelhochdeutschem Kurzvokal + Liquid + Konsonant	.364
1.67	Karte 67 – Sprossvokal und Vokallänge in Wörtern mit	
	mittelhochdeutschem Kurzvokal + Liquid + Konsonant	
	(größte Ausdehnung)	366
1.68	Karte 68 – Sprossvokal und Vokallänge in Wörtern mit	.500
1.00	mittelhochdeutschem Kurzvokal + Liquid + Konsonant	
	(mittlere Ausdehnung)	368
1.69	Karte 69 – Sprossvokal und Vokallänge in Wörtern mit	. 500
1.07	mittelhochdeutschem Kurzvokal + Liquid + Konsonant	
	(geringe Ausdehnung)	370
1.70	Karte 70 – Verbreitung der Diphthongierung der	. 570
1./0	mittelhochdeutschen mittleren Kurzvokale nach Kranzmayer	372
1.71	Karte 71 – Diphthongierung von mhd. e vor Fortis östlich des Lechs.	
1.71	Karte 71 – Diphthongierung von mhd. e vor Lenis östlich des Lechs	
1.73	Karte 73 – Diphthongierung von mhd. e vor Nasal östlich des Lechs	.3/8
1.74	Karte 74 – Diphthongierung von mhd. e vor Nasal + Konsonant	200
1 75	östlich des Lechs	380
1.75	Karte 75 – Diphthongierung von mhd. ö vor Fortis östlich des Lechs.	
1.76	Karte 76 – Diphthongierung von mhd. ö vor Lenis östlich des Lechs	
1.77	Karte 77 – Diphthongierung von mhd. ö vor Nasal östlich des Lechs.	
1.78	Karte 78 – Diphthongierung von mhd. <i>e</i> vor Fortis östlich des Lechs.	
1.79	Karte 79 – Diphthongierung von mhd. <i>ë</i> vor Lenis östlich des Lechs	
1.80	Karte 80 – Diphthongierung von mhd. ë vor Nasal östlich des Lechs	392
1.81	Karte 81 – Diphthongierung von mhd. ä vor Obstruent	204
	östlich des Lechs	394
1.82	Karte 82 – Diphthongierung von mhd. ä vor Nasal (+ Konsonant)	
	östlich des Lechs	.396
1.83	Karte 83 – Diphthongierung von mhd. æ vor Nasal (+ Konsonant)	
	östlich des Lechs	398
1.84	Karte 84 – Diphthongierung von mhd. o vor Fortis östlich des Lechs.	
1.85	Karte 85 – Diphthongierung von mhd. o vor Lenis östlich des Lechs.	
1.86	Karte 86 – Diphthongierung von mhd. o vor Nasal östlich des Lechs.	404
1.87	Karte 87 – Diphthongierung von mhd. a vor Nasal (+ Konsonant)	
	östlich des Lechs (vorwiegend ou-Diphthonge)	406
1.88	Karte 88 – Diphthongierung von mhd. a vor Nasal (+ Konsonant)	
	östlich des Lechs (vorwiegend ao-Diphthonge)	408
1.89	Karte 89 – Diphthongierung von mhd. \hat{a} vor Obstruent	
	östlich des Lechs	410
1.90	Karte 90 – Diphthongierung von mhd. \hat{a} vor Nasal	
	östlich des Lechs	412
1.91	Karte 91 – Diphthongierung von mhd. ô vor Obstruent	
	östlich des Lechs	414
1.92	Karte 92 – Diphthongierung von mhd. ô vor Nasal	
	östlich des Lechs	416

1.93	Karte 93 – Realisationsformen des Wortes <i>Honig</i>	. 418
1.94	Karte 94 – ou-Diphthonge vor Nasal in Lehnwörtern und	
	etymologisch undurchsichtigen Wörtern	.420
1.95	Karte 95 – Mhd. \hat{a} vor Geräuschlaut	.422
1.96	Karte 96 – Mhd. \hat{a} vor Nasal	.424
1.97	Karte 97 – Mhd. <i>â</i> vor mhd. <i>w</i>	.426
1.98	Karte 98 – Mhd. \hat{a} vor mhd. w in $lau(warm)$ und $grau$.428
1.99	Karte 99 – Mhd. \hat{a} vor mhd. w in <i>Klauen</i>	.430
1.100	Karte 100 – Mhd. æ vor Geräuschlaut mit ae-Diphthongen	. 432
1.101	Karte 101 – Mhd. æ vor Geräuschlaut ohne ae-Diphthonge	. 434
1.102	Karte 102 – Mhd. <i>ou</i> vor Geräuschlaut	. 436
1.103	Karte 103 – Mhd. <i>öu</i> vor Geräuschlaut	. 438
1.104	Karte 104 – Ausschnitt der DIWA Karte schlafen,	
	Sigle III-1, Karte 354	.440
1.105	Karte 105 – Ausschnitt der DIWA Karte <i>Bruder</i> ,	
	Sigle VI-5, Karte 456	.440
1.106	Karte 106 – Ausschnitt der DIWA Karte <i>groβ</i> ,	
	Sigle III-5, Karte 219	.442
1.107	Karte 107 – Ausschnitt der DIWA Karte fliegen,	
	Sigle IV-5, Karte 005	.442
1.108	Karte 108 – Ausschnitt der DIWA Karte Schnee,	
	Sigle III-3, Karte 357	.444
1.109	Karte 109 – Mhd. ê vor Geräuschlaut	
	Karte 110 – Mhd. ê vor Nasal	
	Karte 111 – Mhd. ê vor Liquid	
	Karte 112 – Mhd. ê in See	
	Karte 113 – Mhd. ê in ein wenig und zu wenig	
	Karte 114 – Mhd. ê in mehr	
	Karte 115 – Mhd. æ vor Geräuschlaut	
	Karte 116 – Mhd. æ in nasaler Umgebung	
	Karte 117 – Mhd. æ vor r	
	Karte 118 – Mhd. <i>ë</i> vorwiegend <i>ea</i> -Realisationen	
	westlich des Lechs	.464
1.119	Karte 119 – Mhd. ë vorwiegend e-Realisationen westlich des Lechs	
	Karte 120 – Mhd. \ddot{e} vor Nasal	
	Karte 121 – Mhd. <i>ë</i> vor Liquid	
	Karte 122 – Mhd. ë in regnen	
	Karte 123 – Mhd. e vor Geräuschlaut	
	Karte 124 – Mhd. e vor Nasal	
	Karte 125 – Mhd. e vor Liquid + Konsonant	
	Karte 126 – Mhd. \ddot{a} vor Geräuschlaut	
	Karte 127 – Mhd. ä vor Nasal	
	Karte 128 – Mhd. ä vor Liquid	
	Karte 129 – Mhd. \hat{e} vor r	
	Karte 130 – Mhd. <i>ë</i> vor <i>r</i>	

	1.131	Karte 131 – Mhd. <i>e</i> vor <i>r</i> + Konsonant	490
	1.132	Karte 132 – Mhd. <i>ä</i> vor <i>r</i>	492
	1.133	Karte 133 – Mhd. ä und ë in Lärche	494
		Karte 134 – Mhd. ë und e in Messer	
	1.135	Karte 135 – Mhd. <i>e</i> , <i>a</i> und <i>e</i> in - <i>wärts</i>	498
	1.136	Karte 136 – Ortsauswahl zur Erstellung der Datenmatrix	
		für TraitLab	500
	1.137	Karte 137 – Geographische Darstellung der in TraitLab errechneten Altersstufen bzgl. der Aufspaltung der mittelhochdeutschen hohen Langvokale, mhd. $\hat{\imath}$, \bar{u} und \hat{u} , in die heutigen Realisationsformen	502
II	I VER	ZEICHNISSE	505
1	ABK	ÜRZUNGSVERZEICHNIS	505
2	ABBI	LDUNGSVERZEICHNIS	507
3	LITE	RATURVERZEICHNIS	511

VORWORT

Die vorliegende sprachgeschichtliche Dissertation behandelt die Rekonstruktion der Sprachgeschichte Bayerisch-Schwabens auf Basis der gesprochenen, rezenten Dialekte, die im Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben (SBS) dokumentiert sind. Die Veröffentlichung gliedert sich in zwei inhaltliche Teile, den sieben Kapitel umfassenden Textteil und den Kartenteil, der alle illustrierenden Karten in der Reihenfolge der im Textteil verlaufenden Nennung abbildet.

Die Arbeit selbst ist unterteilt in zwei Bereiche, in denen das Material des SBS mit unterschiedlichen Methoden untersucht wird: eine sprachwissenschaftliche und eine mathematische Herangehensweise. Die sprachwissenschaftlichen Kapitel umfassen die Einführung der Methodik der diatopisch orientierten Rekonstruktion, zwei Grundlagenuntersuchungen (die nasale Folgekonsonanz und die Velarisierung [liquide Folgekonsonanz]), und drei unterschiedliche, eher spezielle Ansatzpunkte der Sprachbetrachtung (die relikthaft vorhandene Diphthongierung der mittelhochdeutschen mittleren Kurzvokale östlich des Lechs, die komplexe Entwicklung von germ. \bar{e}^{l} , au, ai, \bar{e}^{2} und \bar{o} , sowie das differenzierte Gefüge der mhd. E-Laute). Anhand dieser Beispiele der Vokalartikulation wird der Verlauf der sprachgeschichtlichen Entwicklung im Untersuchungsgebiet (USG) erschlossen und eine relative Chronologie sprachgeschichtlicher Veränderungen rekonstruiert. Die einzelnen Kapitel enthalten zu diesem Zweck eine Beschreibung der allgemeinen Beleglage, die z. T. ergänzt wird durch die Analyse besonders interessanter Karten des SBS zu dem jeweiligen Phänomen, weiterhin einer Rekonstruktion der relativen Chronologie der beteiligten Lautveränderungen und einer Datierung gut erforschter oder gut belegbarer Lautwandel, um so von einer relativen Chronologie zu einer absoluten zu gelangen.

Die Methode der diatopisch orientierten Rekonstruktion, die in dieser Arbeit entwickelt und angewendet wird, berücksichtigt sowohl die Aspekte der geographischen Verteilung von Artikulationsvarianten als auch die Methoden der indogermanistischen Forschung. Der Fokus liegt vor allem darauf, multiple Lautentwicklungen in ein in sich widerspruchsfreies Gesamtsystem zu integrieren. Denn Sprache entwickelt sich nicht über einzelne, voneinander isolierte Phänomene. Jeder Lautwandel muss vielmehr als Knotenpunkt in einem Netz aus sprachlichen Veränderungen gesehen werden. Auf einen gesonderten, ausführlichen Forschungsüberblick wird bewusst verzichtet, da auf die relevanten Arbeiten zu den behandelten Phänomenen während des Argumentationsganges der Einzelkapitel Bezug genommen wird.

Diese rein sprachwissenschaftliche Betrachtung wird zuletzt ergänzt durch eine mathematische Auswertung der Daten des Sprachatlasses von Bayerisch-Schwaben. Auch diese mathematische Herangehensweise fußt auf dem Ansatz, aus synchronen Sprachdaten auf die Diachronie der Sprachentwicklung zu schließen. Mit Hilfe der Software TraitLab, die Dr. Geoff Nicholls (Oxford) speziell für die Auswertung indogermanischer Wortlisten konzipiert hat, werden aus Dialektmerk-

18 Vorwort

malen Abstammungsbäume erstellt und mit den sprachwissenschaftlichen Ergebnissen verglichen. Diese mathematische Untersuchung fußt allein auf dem Prinzip der An- oder Abwesenheit sprachlicher Elemente in verschiedenen Sprachen oder Dialekten, unabhängig von ihrer genauen geographischen Verteilung oder anderen sprachwissenschaftlichen Vorannahmen.

Der Argumentationsgang dieser Arbeit wird unterstützt durch eigens erstellte illustrierende Karten, welche im Kartenteil dokumentiert sind. Die illustrierenden Karten basieren auf den Karten des SBS und geben interessante Phänomene abstrahierend und dem Argumentationszweck entsprechend gebündelt wieder. Dazu wurden in der Regel mehrere Karten des SBS, die ein zu untersuchendes Phänomen dokumentieren, zusammengeführt. Die Karten des SBS verzeichnen die Beleglage für jeden einzelnen Ortspunkt durch eigene Symbole. Die illustrierenden Karten sind dagegen aus transparenten, sich überlagernden Farbflächen aufgebaut. Durch die Überlagerung mehrerer solcher Ebenen entstehen Farbintensivierungen und Kern- sowie Übergangsgebiete eines sprachlichen Phänomens werden sichtbar.

Innerhalb des Textes können Verweise auf Abschnitte aus dem Textteil, auf illustrierende Karten, oder auf Karten des SBS vorkommen. Um besonders bei Kartenverweisen eindeutig zu bleiben, werden die Karten der folgenden Konvention gemäß benannt. Karten des SBS werden mit Kartennummer und vollständiger Belegwortliste in Klammern aufgeführt, z. B. Karte 7 (Biene, blind, hin, Kind, Wind), wobei die Bandzahl des SBS zusätzlich mitangegeben wird, wenn sie nicht schon in einer Aufzählung mehrerer Karten initial genannt wurde. Die illustrierenden Karten werden aufgeführt mit Kartennummer und durch Gedankenstrich abgesetzten Titel, z. B. illustrierende Karte 61 – Mhd. \ddot{o} vor r + Konsonant. Die Kartenausschnitte des DiWA werden mit Kartennummer und durch Gedankenstrich abgesetzten verkürzten Titel benannt, z. B. Karte 34 – DiWA-Ausschnitt zu $f\ddot{u}nf$.

Die illustrierenden Karten, die das Untersuchungsgebiet (USG) des SBS umfassen, wurden mit CorelDraw X4 erstellt, weitere Karten und Grafiken mit Adobe Illustrator CS3. Die Karten und Grafiken können in elektronischer Form über eine Anfrage an den Verlag von der Verfasserin bezogen werden.

I TEXTTEIL

1 VORBEMERKUNGEN ZUM SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN TEIL

Die folgenden sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zu ausgewählten Vokalveränderungen im USG des Sprachatlasses von Bayerisch-Schwaben verfolgen mehrere Ziele. Einerseits soll die Methode der diatopisch orientierten Rekonstruktion entwickelt, auf die Dialektdaten des SBS angewendet und damit auf ihre Tauglichkeit zur Erschließung neuer sprachgeschichtlicher Erkenntnisse geprüft werden. Andererseits soll die Sprachgeschichte des USGs auf Basis mündlicher Sprachdaten untersucht werden. So können bislang nur über die Schriftlichkeit erschließbare und datierbare sprachliche Veränderungen aus der Perspektive der Mündlichkeit neu betrachtet und eventuell auch anders datiert, sowie durch weitere, eher über die bodenständigen Dialekte fassbare sprachliche Entwicklungen ergänzt werden.

Die Auswahl der exemplarischen Phänomene, auf die jeweils ein Kapitel des sprachwissenschaftlichen Teils den Fokus richtet, erfolgte unter der Prämisse, die Methode der diatopisch orientierten Rekonstruktion auf möglichst unterschiedliche dialektgeographische oder sprachhistorische Vokalveränderungen anzuwenden, wobei die jeweiligen Ergebnisse widerspruchsfrei zueinander passen müssen. Die inhaltliche Vollständigkeit der Darstellung aller im USG vorhandenen Vokalveränderungen wurde dabei nicht angestrebt. Vielmehr soll ein fundierter Überblick über die wichtigsten vokalischen Entwicklungen und ihre zeitliche sowie geographische Verortung im USG entstehen. Dabei ergeben sich im Untersuchungsprozess auch einzelne Datierungen, die z. T. sehr viel früher ausfallen als die der regionalen wie auch überregionalen sprachhistorischen Handbücher.

Zunächst werden die Auswirkungen von nasaler und liquider Folgekonsonanz analysiert. Beide Kapitel bieten einen grundsätzlichen Überblick über die Realisationsformen der betroffenen Vokale, indem die Besonderheiten in der Aussprache vor Nasal oder Liquid immer mit der vor Geräuschlaut kontrastiert werden. Gleichzeitig kann bereits in diesen ersten beiden Kapiteln eine Vielzahl an sprachlichen Veränderungen in eine relative Chronologie gebracht werden, sodass ein Gerüst und eine Verständnisfolie für alle weiteren, spezielleren sprachwissenschaftlichen Betrachtungen entstehen. Im Anschluss an diese eher breit angelegten ersten beiden Kapitel folgen zwei sehr fokussierte Untersuchungen. So wird einmal die Diphthongierung der mittelhochdeutschen mittleren Kurzvokale östlich des Lechs analysiert; eine Vokalveränderung, die sich nur noch sehr relikthaft im bairischen Sprachraum hält. Das andere Mal steht der Laut mhd. \hat{a} in seiner Beziehung zu anderen mittelhochdeutschen Vokalen im Mittelpunkt der Betrachtung. Beide Kapitel zeigen, dass die Methode der diatopisch orientierten Rekonstruktion auch bei sehr speziellen

Fragestellungen zu validen Ergebnissen führt. Darüber hinaus kann belegt werden, dass auch diejenigen sprachlichen Veränderungen, die keinen Eingang in die Standardsprache gefunden haben, Aufschluss über die relative Chronologie anderer Lautwandel geben können. Den Abschluss des sprachwissenschaftlichen Teils der Arbeit bildet die Betrachtung des Vokalgefüges der mhd. *E*-Laute. Im Gegensatz zu einem Einzellaut wie mhd. \hat{a} besteht die Herausforderung dieses Kapitels darin, die Entwicklung eines Vokalkomplexes als Ganzes darzustellen und gleichzeitig die bis dahin erarbeiteten Ergebnisse in die Betrachtung miteinzubeziehen. Im Anschluss folgt eine Zusammenfassung des sprachwissenschaftlichen Teils der Arbeit, in der alle angesprochenen sprachlichen Entwicklungen übersichtlich dargestellt und zusammenfassend kommentiert werden.

Zu jedem Einzelkapitel wird eine sich z. T. über mehrere Abbildungen erstreckende Rekonstruktionsgraphik beigegeben, auf der die im Zusammenhang mit dem jeweiligen Fokusthema stehenden sprachlichen Veränderungen in einer relativen Chronologie dargestellt sind. Darauf werden Schritt für Schritt die Veränderungen der einzelnen Realisationsformen von ihrer germanischen oder althochdeutschen Ausgangsform bis hin zur heutigen Artikulation für jedes Untergebiet des SBS gezeigt. Dies soll die Validität der relativen Chronologie belegen, da alle Realisationsformen lückenlos und in sich widerspruchsfrei hergeleitet werden. Natürlich ist dies nur möglich, indem einerseits ein gewisser Abstraktionsgrad hinsichtlich der Untergebiete des USGs angewendet wird, da nicht alle Isoglossen klare und einheitliche Untergebietsgrenzen ausbilden, aber dennoch zur sprachwissenschaftlich nachvollziehbaren Argumentation bestimmte einheitliche Kerngebiete definiert werden müssen. Andererseits wurden auch die im SBS dokumentierten Realisationsformen, wenn nötig, zu größeren Gruppen zusammengefasst, um die Datenbasis insgesamt handhabbarer zu gestalten und das wesentliche zu untersuchende Phänomen klarer herauszuarbeiten. So wurden beispielsweise bei der Veränderung der Vokalqualität, die durch Hebung oder Senkung mittelhochdeutscher Kurzvokale vor Nasal entsteht, kurzgebliebene, wie auch gedehnte Formen gemeinsam behandelt und so die Betrachtung der quantitativen Entwicklung, z. B. durch Dehnung in offener Tonsilbe, zurückgestellt.

2 EINFÜHRUNG

2.1 VORBEMERKUNGEN ZUM THEMA REGIONALSPRACHGESCHICHTE

2.1.1 Bisherige Ansätze zur Regionalsprachgeschichte

Die historischen Sprachlandschaften im gesamten hochdeutschen Raum weisen seit dem Einsetzen der Überlieferung regionale Unterschiede auf. Denn bis zur Ausbreitung des Buchdrucks ab dem 16. Jahrhundert und den ersten, im 16. und 17. Jahrhundert erschienenen Grammatiken, die den Grundstein für eine überregionale Standardsprache legten, gab es wohl überhaupt nur regionale Sprachlichkeit. Da zudem seit Langem für viele der als frühneuhochdeutsch bezeichneten Entwicklungen feststeht, dass sie in ihren Ursprungsgebieten bereits im 11. oder 12. Jahrhundert einsetzen,¹ sich langsam ausdehnen und manche Gebiete erst spät oder gar nicht erreichen und überdies in den einzelnen Regionen oftmals ganz spezifische Ausprägungen zeigen, verwundert es eigentlich, dass die Erforschung der Regionalsprachgeschichte bislang nur für einige Räume in größerem Umfang fortgeschritten ist.²

Insgesamt sind nur wenige größere empirische Arbeiten zur Regionalsprachgeschichte erschienen. Dazu gehören die Sammelbände "Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte" und "Die Deutsche Schriftsprache und die Regionen" sowie die "Kleine niederrheinische Sprachgeschichte". Die "Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte" beispielsweise gehört zu den umfassendsten regionalsprachgeschichtlichen Arbeiten. Da sie als Sammelband konzipiert ist, entstehen allerdings zwischen den einzelnen Beiträgen zeitliche wie räumliche Brüche und Überschneidungen. Empirische Forschung zur regionalen Sprachgeschichte fand bisher vor allem in Aufsätzen und vereinzelten größeren Werken statt, die aber immer nur punktuell die Sprache einer Region beleuchten können, da die Autoren sich in der Regel auf einzelne Epochen (v. a. Frühneuhochdeutsch), Quellengattungen oder sprachliche

- 1 Zusammengefasst bei ERNST (2004).
- 2 Einen Abriss über die Regionalität in der Sprachwissenschaftsgeschichte bietet EICHINGER (1995).
- 3 Macha / Neuss / Peters (2000).
- 4 Berthele (2003).
- 5 Cornelissen (2003).
- 6 Bis heute erscheinen immer wieder zahlreiche Sammelbände oder Aufsätze, die sich wenigstens z. T. mit regionaler Sprachgeschichte und/oder historischer Dialektologie befassen, zu ihnen gehört der bis heute grundlegende Band: Besch / Solms (1998); als richtungsweisend für die regionale Sprachgeschichtsforschung kann Steger (1961) gelten; ebenso sind die unterschiedlichen Dialektwörterbücher Grundlage der Erforschung regionaler Sprachlichkeit, wie beispielsweise Schmeller (1968).
- 7 Vgl. beispielsweise: König (2006), Haubrichs (2004) oder Bellmann (1990).

Phänomene beschränken müssen.⁸ Es würde an dieser Stelle zu weit führen, für den gesamten deutschen Sprachraum die Forschungsdiskussion nachzuzeichnen. Das ist auch nicht notwendig, denn ein guter Überblick über die Forschungen zur Regionalsprachgeschichte im deutschsprachigen Raum liegt im dritten Band der Reihe "Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft – Sprachgeschichte" (im Folgenden HSK 2.3)⁹ vor. Die Beitragenden haben sich in der Regel schon länger mit der jeweiligen Sprachregion beschäftigt und gewichten die jeweils relevante, weiterführende Literatur in ihren Beiträgen.¹⁰

Die HSK-Kapitel zeigen indirekt einen wichtigen, aber auch umstrittenen Punkt der Regionalsprachgeschichtsforschung auf. Ihre inhaltliche Gliederung beruht nämlich in der Regel auf der heutigen räumlichen Dialekteinteilung, mithin also speziell für das hochdeutsche Gebiet auf den Isoglossen der zweiten Lautverschiebung; im Einzelfall, wie bei der Schweiz oder dem Elsass, können auch politische Grenzen das zu untersuchende Dialektgebiet eingrenzen. Die Motivation für die räumliche Begrenzung einer zu untersuchenden Region kann aber sehr unterschiedlich sein. Es ist durchaus nachvollziehbar, dialektale Kerngebiete jeweils für sich zu betrachten, weil es oftmals bereits einige dialekthistorische Arbeiten zum betreffenden Raum gibt und die Problematik der Übergangsgebiete zu angrenzenden Dialekten ausgeblendet werden kann. Der Grenzverlauf einer Variante sagt aber oft mehr über die Geschichte eines Dialektes aus als die Einheitlichkeit eines Kerngebiets. In der vorliegenden Arbeit umfasst das USG Teile des Schwäbischen und Bairischen, und z. T. konnten gerade durch die Betrachtung des Übergangsgebietes beider Dialekte weitreichende Erkenntnisse gewonnen werden.

2.1.2 Mündlichkeit – Schriftlichkeit

Eine umfassende Sprachgeschichte müsste auf Mündlichkeit und Schriftlichkeit gleichermaßen eingehen. Genau genommen wurde anhand von überlieferten Schriftstücken aber bislang vor allem die Entwicklung der Schriftlichkeit mit teleo-

- 8 Besonders anschaulich wird dies am Entwurf CLAUDINE MOULINS zur regionalen Sprachgeschichte Luxemburgs, MOULIN listet eine Fülle von nur teilweise bearbeitetem oder neu zu erschließendem Quellenmaterial auf, "eine systematische Aufarbeitung der Quellen seit dem Althochdeutschen bildet somit ein erstes zu erfüllendes Forschungsdesiderat." MOULIN (2006, 203).
- 9 Vgl. den Abschnitt Regionalsprachgeschichte in: Besch / Bette / Reichmann / Sonderegger (2003, 2629–3001).
- Die in HSK 2.3 getroffene Unterteilung gliedert das Deutsche in folgende sprachliche Regionen: Niederrheinisch, Westfälisch, Sassisch, Ostfälisch, Brandenburgisch, Ostniederdeutsch, Rheinisch, Hessisch, Ostmitteldeutsch, Fränkisch, Elsässisch, Oberrheinisch, Schweizerisch, Bayerisch, Österreichisch.
- 11 REIFFENSTEIN (2007) fordert Kommunikationsräume zu betrachten, was er damit begründet, dass das Ziel einer Regionalsprachgeschichte die Untersuchung einer überdialektalen Schreibart sein müsse.
- 12 BÜCHERL (1998) führt die Bedeutung der Übergangsgebiete beispielhaft an der Grenze Mittelbairisch-Schwäbisch aus.

logischer Ausrichtung auf die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache untersucht.¹³ In vielen Texten lassen sich zwar sogenannte mündliche Reflexe finden, die in irgendeiner Hinsicht von der gewöhnlichen Schreibart des Textes abweichen,¹⁴ aber im Einzelnen verringert sich oftmals die Beweiskraft eines Beleges unter Berücksichtigung von Faktoren wie historischer Schreibung,¹⁵ versehentlicher Verschreibung, fehlender Parallelbeispiele, Lesbarkeit der Handschrift, Fehler in der Edition, usw. Denn weil für kein einziges alt- oder mittelhochdeutsches Graphem eine entsprechende Lautung empirisch nachweisbar ist, können auch keine endgültigen Aussagen über ein Phonem-Graphem-System gemacht werden.¹⁶

JUDITH SCHWERDT hat in ihrer Arbeit¹⁷ die Schwächen bisheriger Herangehensweisen aufgezeigt, die hauptsächlich darin begründet liegen, dass sprachwissenschaftliche Idealvorstellungen oftmals axiomatisch in ein erst zu erschließendes Lautsystem hineinprojiziert werden. In jüngerer Zeit gibt es einige Untersuchungen zur historischen Mündlichkeit, die sich nicht mehr auf die Phonologie allein beschränken, sondern sich besonders der Syntax¹⁸ und Pragmatik annehmen. In Anlehnung an das Nähe-Distanz-Modell von KOCH / OESTERREICHER,¹⁹ das weiterentwickelt wurde von ÁGEL / HENNIG,²⁰ wird der Versuch unternommen, mündliche Reflexe aus geschriebenen Texten zu extrahieren.²¹ Für Syntax und Pragmatik stellen Gesprächsbüchlein oder aufgezeichnete Dialoge aus früheren Sprachstufen durchaus wichtige verwendbare Quellen.²²

Für rein phonologische und morphologische Untersuchungen eignet sich schriftliche Überlieferung dagegen nur eingeschränkt, da einzelne Wörter oder häufig

- 13 Eine pointierte Zusammenfassung gibt: REICHMANN (2007).
- 14 Vgl. z. B. Glaser (2006), Macha (2005) oder Kleiber (1980).
- 15 Mihm (2004) versucht die Problematik Mündlichkeit-Schriftlichkeit neu zu beleuchten, er kann aber letztlich auch nur konstatieren, dass für einen normalmittelhochdeutschen Laut verschiedene Allographe existieren, die von Schreiber zu Schreiber in ihrer Frequenz variieren, wobei eindeutige Favoriten der einzelnen Schreiber erkennbar sind; Mihm belegt damit letztendlich lediglich die Existenz von Konventionen bei einzelnen Schreibern.
- 16 Auch Wiesinger (1996, 203) muss nach fast 200 Seiten Analyse eines einzigen Schreibers feststellen: "Das Verhältnis von Graphem – Phonem – Phon ist auf Grund der vorgenommenen Untersuchungen jedenfalls so, daß die mit den lateinischen Buchstaben bzw. ihren Kombinationen gebildeten Grapheme nicht immer unmittelbar mit Phonemen gleichgesetzt werden können und auch nicht Phone ausdrücken, die dem jeweiligen lateinischen Buchstabenwert an sich oder dem diesen in der heutigen Schrift- und Standardsprache zukommenden Lautwert entsprechen".
- 17 SCHWERDT (2000, 147–161); SCHWERDT weist nach, dass sowohl der Ansatz von SIMMLER (1981), wie auch der von Penzl (1970) geprägt sind von überzogenen Erwartungshaltungen an die Materialqualität der Überlieferung und einer unreflektierten Übertragung gegenwartsprachlicher Graphem-Phonem-Vorstellungen auf althochdeutsche Sprachlichkeit.
- 18 Weiss (2004) gibt einen Forschungsüberblick zur Dialektsyntaxforschung.
- 19 Koch / Oesterreicher (1985).
- 20 ÁGEL / HENNIG (2007)
- 21 So verfahren u. a. auch Simon (2006) und Denkler / Elspass (2007).
- 22 Vgl. Simon (2006), die Analyse des Textes im Hinblick auf Mündlichkeit umfasst im Prinzip nur syntaktische Fragen; die Schreibsprache wird zwar als Bairisch bestimmt, aber weder phonologisch oder morphologisch untersucht.

benutzte Lautverbindungen in der Regel schreibsprachlichen Konventionen unterliegen. Das gilt auch für die frühneuhochdeutschen, stärker regionalsprachlich gefärbten Texte. Denn Schriftlichkeit musste tendenziell überall gelesen und verstanden werden können. Die Grapheme eines Textes bilden in diesem Zusammenhang Bezugsgrößen, die von jedem Leser gemäß seiner eigenen Sprechsprache anders aktualisiert werden. In jedem (Schreib)Dialekt, letztendlich für jeden Schreiber und Sprecher, gibt es also ein eigenes System von Graphem-Phonem-Beziehungen.

Auch wenn sich eine regionale Sprachgeschichte ausschließlich mit den Schriftstücken seines Untersuchungsgebiets beschäftigte,²³ bliebe der Sprachstand des Großteils der Bevölkerung verborgen, denn schreiben konnten lange Zeit nur wenige, vor allem städtische Menschen. Sprechen konnten dagegen alle. Eine Regionalsprachgeschichte, die nicht nur die Schreibgewohnheiten eines kleinen Teils der Bevölkerung ermitteln will, muss deshalb verstärkt die Mündlichkeit thematisieren und zu beschreiben versuchen. Es stellt sich daher die Frage, von welcher Basis eine Sprachgeschichte des tatsächlich Gesprochenen auszugehen hat, wenn es keine überlieferten Tondokumente vor dem 20. Jahrhundert gibt.

2.1.3 Sprechsprache heute – Sprechsprache früher

Die Grundlage einer Untersuchung historischer Mündlichkeit kann nur die in der Gegenwart verwendete Sprechsprache sein, weil nur sie in ausreichender Qualität und im erforderlichen Umfang erhoben werden kann. Die Mündlichkeit früherer Sprachstufen muss über die Mündlichkeit der Gegenwart erschlossen werden.²⁴ In der gegenwärtigen Sprache gibt es mehrere situationsgebundene Sprachlagen zwischen Dialekt und Standard und es stellt sich prinzipiell die Frage, ob man auch für frühere Sprachstufen ein Nebeneinander von verschiedenen Sprachebenen anzunehmen hat. Neuere Untersuchungen, welche die heutigen real gesprochenen Umgangssprachen erheben und mit älteren Daten, beispielsweise mit den Ergebnissen der indirekten Befragung durch WENKER, vergleichen, belegen relativ einheitlich, dass die Dialekte tendenziell großräumiger werden und sich verstärkt Regiolekte herausbilden,²⁵ die nur bestimmte Elemente der zugrundeliegenden Dialekte verwenden und sich immer mehr an den mündlichen Standard anlehnen. Da sich die Regiolekte erst im letzten Jahrhundert so stark ausgebreitet haben, kann es davor für den allergrößten, bildungsfernen Teil der Bevölkerung praktisch nur eine Sprachform im mündlichen Alltagsleben gegeben haben, nämlich die bodenständigen Dialekte, ²⁶ die sich über Jahrhunderte relativ störungsfrei entwickelten. Denn

²³ Debus (1983) fasst die zur Verfügung stehenden Arten schriftlicher Überlieferung zusammen und versucht die Erkenntnismöglichkeiten dieser Textsorten für eine Rekonstruktion alter Dialektgrenzen aufzuzeigen; mit den rezenten Mundarten beschäftigt er sich nicht.

²⁴ Krämer (2005) analysiert vergleichbar die Konstruktion werden + Infinitiv.

²⁵ Sonderegger (1983, 1527–1529).

²⁶ Grundlegendes zur Dialektanalyse für die Sprachgeschichtsforschung bei REIFFENSTEIN (2005); zu den Erkenntnismöglichkeiten der Dialekte für die Sprachgeschichtsforschung vgl. z. B. Trüb (2000).

obwohl es auch im Mündlichen schon immer bestimmte Formen mit besonderer Vorbildwirkung gab, die zur räumlichen Ausbreitung als höherwertig empfundener Sprachformen führte, konnte ein solches Vorbild eben nur dort wirken, wo es auch bekannt war. Dies konnte z. B. die Sprache des jeweiligen Landesherrn oder einer angesehenen gesellschaftlichen Schicht sein. In den verkehrsferneren, ländlichen Räumen war der Kontakt zum jeweiligen Herrschaftshof jedoch eher gering und beeinflusste die dortige Sprachform deswegen wohl auch weniger stark. Auf dem Land können als Einflussgröße lediglich die Kirchen- und später auch die Schulsprache gelten.²⁷ Diese lokal gebundenen, bodenständigen Dialekte sind daher bis heute die direkten Nachfolger früherer Mündlichkeit und stellen das beste sprachliche Material für eine Sprachgeschichte dar, welche die Entwicklung der historischen Mündlichkeit nachzeichnen will.

2.2 BAYERISCH-SCHWABEN ALS UNTERSUCHUNGSGEBIET

Um sprachgeschichtliche Erkenntnisse mittels gegenwärtig gesprochener bodenständiger Dialekte zu gewinnen, muss als Quelle ein möglichst umfassendes Korpus an Dialektdaten vorhanden sein. Da der Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben das umfangreichste und am besten strukturierte dialektgeographische Werk im deutschen Sprachraum ist, bietet er eine besonders geeignete Datenbasis für einen solchen Forschungsansatz.

Eine Besonderheit von Bayerisch-Schwaben ist die Grenzlage zwischen den großen oberdeutschen Dialektgebieten Schwäbisch und Bairisch. Einfacher wäre es, nur die Kerngebiete eines Dialekts für eine Regionalsprachgeschichte zu betrachten, aber gerade die Ränder und Übergangsgebiete können aufgrund ihrer Struktur einen aufschlussreichen Einblick in die Sprachentwicklung geben. Die siedlungshistorische Konstanz des Raumes seit Einsetzen der althochdeutschen Überlieferung (wie im gesamten Oberdeutschen) spricht zudem dafür, dass sich die Dialekte hier in dieser Hinsicht relativ störungsfrei entwickelten und bis heute alte Sprachstände spiegeln, sodass über die diatopische Verteilung von Sprachvarianten eine relative Chronologie der Sprachentwicklung in diesem Raum erschlossen werden kann.

2.2.1 Die Frühgeschichte von Bayerisch-Schwaben

In den letzten Jahrzehnten wurden durch archäologische Arbeiten neue Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte von Bayerisch-Schwaben gewonnen, die selbst Teil der Geschichte der Alemannen ist. Die Alemannen, die um 289 n. Chr. zum ersten Mal erwähnt werden,²⁸ sind nicht als organisierter Volksstamm unter der Führung eines Großkönigs zu verstehen, sondern als heterogene Gemeinschaft von Einzelstämmen oder auch -sippen, die jeweils eigenen Anführer besaßen und damit sehr

²⁷ Kranzmayer (1956, §E 3, §20.m1).

²⁸ Lobrede des Claudius Mamertinus auf Kaiser Maximilian, Mamertinus (1999, V,1).

wahrscheinlich auch je eine eigene Sprachform. Dafür, dass sich diese Heterogenität bis ins 5. / 6. Jahrhundert hielt, sprechen einige Hinweise:²⁹ Für das 4. Jahrhundert werden sehr viele Namen der reges Alamannorum (oftmals Pluralnennungen bei Ammianus Marcellinus) überliefert, allerdings kann keiner davon als herausragender Herrscher über alle Alemannen gelten. Im 5. Jahrhundert, wo z. B. für die aufstrebenden Merowinger ganze Königssippen einzelnamentlich bekannt sind, gibt es dagegen nur vage Belege zu zwei alemannischen Namen aus sich verblüffend ähnelnden Passagen zweier Heiligenviten, Gibuldus und Gebavuldus, die ein und dieselbe Person bezeichnet haben könnten. Daneben steht wiederum die Sammelbezeichnung reges für andere, Gibuldus bzw. Gebavuldus gleichgeordnete Alemannenkönige. Daher gab es wohl im 5. Jahrhundert keine einzelne, herausgehobene und den Merowingern vergleichbare Sippe von Stammesführern. Ein weiteres Indiz ist eher vage Überlieferung der Schlacht von Chlodwig gegen die Alemannen, in deren Folge er sich taufen ließ. Eine so bedeutende Schlacht müsste eigentlich genauestens dokumentiert sein. Andere Quellen aus dem Umkreis des Ostgoten Theoderichs sprechen dafür, dass Chlodwig nicht gegen ein großes Alemannenheer zu kämpfen hatte, sondern gegen viele kleine Stammesheere, möglicherweise auch über einige Jahre hinweg, was den Kampf nicht weniger schwierig macht (ähnlich wie Karl der Große gegen die Sachsen). Weiterhin betreiben die Königshäuser um Chlodwig oder Theoderich keine Heiratspolitik mit den Alemannen, wohl weil es keinen einzelnen herausragenden Alemannenkönig gab. Es gibt zudem keine Hinweise auf eine einheitliche alemannische Herkunfts- oder Stammessage.³⁰

Die Gräberfunde aus spätantiker Zeit bezeugen, dass die Alemannen elbgermanischen Ursprungs sind und noch lange nach ihrer Abwanderung in den Süden Kontakte zu den verbliebenen Elbgermanen bestanden haben.³¹ Die Besiedlungsstruktur im Südwesten und auch später in Bayerisch-Schwaben weist zudem nicht auf eine einheitliche Landnahme hin, sondern eher auf die schrittweise Besiedlung durch einzelne Familien, ein weiterer Hinweis für die Heterogenität der Alemannen. Nachdem infolge der inneren Unruhen des römischen Reiches die alten Limesgrenzen im 3. Jahrhundert zugunsten des neuen nassen Limes (Rhein-Bodensee-Iller-Donau) aufgegeben worden sind, wanderten die Alemannen in die frei gewordenen Gegenden ein. Es wird daher heute nicht mehr von einem Überrennen des Limes ausgegangen,³² sondern eher die Entstehung eines Föderatenverhältnisses diskutiert.³³ Die alemannischen Familien besiedelten im 3. / 4. Jahrhundert schrittweise die von den Römern verlassenen Böden und fungierten so für die Römer als Puffer gegen die feindlichen Stämme weiter im Norden.³⁴

²⁹ Zu diesem Absatz vgl. Geuenich (2005, 42–46, 72–75 u. 82–86).

³⁰ GEUENICH (1997, 78).

³¹ SCHACH-DÖRGES (1997, 81–94): Hinweise auf die elbgermanische Herkunft geben einheitliche Bestattungsformen und die Verbreitung kultureller Güter wie Keramik und Schmuck.

³² NUBER (1997, 66): Grabungen am Limes weisen nur selten Spuren von Gewalteinwirkungen auf, der Limes fiel wohl eher aufgrund von innerrömischen Auseinandersetzungen (so GEU-ENICH [1997, 76]).

³³ GEUENICH (1997, 76f.).

³⁴ Schach-Dörges (1997, 96f.).

Später im 5. / 6. Jahrhundert nach dem endgültigen Zusammenbruch des römischen Reiches (410 Plünderung Roms durch die Westgoten, 455 Plünderung Roms durch die Vandalen, 476 Absetzung des letzten weströmischen Kaisers Romulus durch Odoaker) wurde das Gebiet südlich der Donau und östlich der Iller frei, das bald unter der Kontrolle der Ostgoten, dann ab Mitte des 6. Jahrhunderts unter der der Franken stand.³⁵ Gräberfunde legen nahe, dass von Nordwesten kommende Alemannen zunächst entlang der alten Römerstraßen, der unteren Zusam und des unteren Lechs siedelten³⁶ und danach das übrige Land in Besitz nahmen. Zu dieser Zeit zogen aber auch Familien aus Thüringen,³⁷ aus Böhmen, sowie Langobarden³⁸ und auch Franken in das Gebiet ein.³⁹ Gerade für die Herrschaftssicherung der Merowinger war es wichtig, bedeutende Verkehrswege und Flussübergänge mit eigenen, fränkischen Siedlern zu besetzen und zu kontrollieren. Bis Ende des 6. Jahrhunderts wurde das Gebiet westlich des Lechs vor allem durch Bauern besiedelt. 40 Erst im 7. Jahrhundert wurde auch der Raum östlich des Lechs durch Adlige erschlossen, wobei es sich hierbei um einen gezielten Rodungsausbau gehandelt haben dürfte. 41 Die Einwanderung ins Allgäu erfolgte aufgrund der südlichen Lage und der schlechteren Böden nur sehr zögerlich und zunächst nur in den Tallandschaften.⁴²

Durch diese kleinräumige, schrittweise Einsiedlung kleinerer Gruppen waren Personen benachbart, die jeweils einer anderen Sippe oder Region entstammten und auch anders sprachen. Aus diesem Nebeneinander von Sippensprachen hat sich sehr wahrscheinlich zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert über einen Ausgleichsprozess eine gemeinsame Sprachform entwickelt,⁴³ vergleichbar mit dem späteren Entstehen des Ostmitteldeutschen,⁴⁴ wobei die folgende Ausdifferenzierung, die zu der im SBS dokumentierten Verteilung der Dialektformen führte, auf den mitgebrachten Varianten basiert. Die Herausbildung eines gemeinsamen Kulturraumes und damit einer Ausgleichssprache ab Mitte des 6. Jahrhunderts nördlich und südlich der Donau wird durch Grabungsfunde gestützt.⁴⁵ Die Genese des Bairischen weiter im Os-

- 35 Ewig (2001, 37-40).
- 36 Babucke (1997, 249).
- 37 Ewig (2001, 34); Babucke (1997, 249) zeigt, dass silberne Bügelfibeln auf thüringische oder böhmische Einsiedler hinweisen.
- 38 TRIER (2002, 165f.) belegt den Zuzug pannonischer Langobarden anhand von Gräberfunden bei Dillingen / Schretzheim; QUAST (1997, 179–186) belegt anhand von Gräberfunden donauländische Einsiedlungen für das 5. Jahrhundert.
- 39 BABUCKE (1997, 264) verweist auf fränkische Grabstätten im Ostallgäu, die nach der fränkischen Machtübernahme entstanden sein müssen.
- 40 BABUCKE (1997, 257).
- 41 STÖRMER (1981, 297).
- 42 BABUCKE (1997, 271f.).
- 43 GEUENICH (1997, 74) zur Ethnogenese der Alemannen im Allgemeinen: "Denn wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft zu einem Volk oder, vorsichtiger ausgedrückt, zu einer Handels- und Verkehrsgemeinschaft oder zu einem militärischen Zweckverband zusammenwachsen, dann bildet sich erst allmählich eine Sprachgemeinschaft."; vgl. auch STEGER (1984).
- 44 Lerchner (2003) fasst die Forschung zur Kulturraumtheorie nach Frings (1932) zusammen.
- 45 BABUCKE (1997, 257); unter Dagobert I. (*608/10, †638/39) wurde zudem das Bistum Augsburg gegründet, vgl. dazu EwiG (2001, 130).

ten, dessen Sprachformen später mit großer Innovationskraft bis an den Lech vordringen, dürfte in ähnlicher Weise über einen Einsiedlungs- und Ausgleichsprozess abgelaufen sein. 46 Im 7. Jahrhundert ist auf beiden Seiten des Lechs die gleiche Kultur nachweisbar, demnach war der Fluss zu dieser Zeit noch keine (Sprach-)Grenze. Erst mit der endgültigen Sesshaftwerdung und Verfestigung der Herrschaftsgebiete haben sich die links- und rechtslechische Seite selbstständig entwickelt, sodass sich schließlich am unteren Lech eine feste Sprachgrenze bildete. 47

Die heute deutlich ausgeprägte Sprachgrenze zwischen Schwäbisch und Bairisch entlang des unteren Lechs reicht nicht südlicher als bis Augsburg. Denn spätestens seit hochmittelalterlicher Zeit bestanden Handelswege zwischen Augsburg und Italien, sodass eine intensive Verbindung zum sprachlich konservativen Tirol existierte. Besonders auf den lautgeographischen Karten kann man zwischen Augsburg und dem südlichen Teil ein Gebiet identifizieren, das gegen östliche Neuerungen resistent blieb und alte Formen bewahrte. Dazu zählt vor allem der Lechrain im Windschatten von Ammersee und Starnberger See.

2.2.2 Kann von *Bairisch* oder *Alemannisch* in den frühesten Texten gesprochen werden?

Da aufgrund archäologischer Funde die begründete Annahme besteht, dass sich im USG eine Ausgleichssprache entwickelte, stellt sich die Frage, ob eine vergleichbare einheitliche Sprachform auch in den schriftlichen Zeugnissen aus dieser Zeit nachgewiesen werden kann. Dabei ist zu beachten, dass die schriftliche Überlieferung des Althochdeutschen aus einer Klosterkultur stammt, die sich als Oberschichtensprache vermutlich in mancher Hinsicht von der Sprache der einfachen Bevölkerung unterscheidet.

Die allerersten volkssprachlichen Schriftstücke in althochdeutscher Zeit zeugen von dem Ringen um die adäquate Verschriftung der Volkssprache.⁴⁹ Die Schreiber bemühen sich, die althochdeutsche Mündlichkeit treffend wiederzugeben, weil es kaum Schreibkonventionen gibt. Es ist also davon auszugehen, dass die frühesten Texte noch sehr nah an der Sprechsprache sind, auch wenn sich innerhalb des ersten Jahrhunderts nach Beginn der Überlieferung bereits Schreibtraditionen auszubilden beginnen. Als die Schriftlichkeit ab ca. 700 n. Chr. wohl auch im USG einsetzt, können zwischen bairischen und alemannischen Quellen fast keine schreibsprachlichen

- 46 EWIG (2001, 76) datiert die Stammesbildung der Baiern in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts, an der alemannische Juthungen, donauländische und pannonische Gentes, sowie Germanen des östlichen Reihengräberkreises (Thüringer, Langobarden und Böhmen) teilhatten; GEUENICH (2005, 201) erörtert darüber hinaus zustimmend die These von HARTUNG (1983), nach Osten ausgewichene alemannische Stammesgruppen seien an der Ethnogenese der Baiern beteiligt gewesen; REINDEL (1981, 101–116).
- 47 König (2001).
- 48 König (2001, 52).
- 49 Braune / Reiffenstein (2004, §7).

Unterschiede festgestellt werden.⁵⁰ Da die Klöster schon in althochdeutscher Zeit in einem regen literarischen und personellen Austausch standen,⁵¹ entwickelte sich auch auf dieser Ebene eine Art Ausgleichssprache. Diese frühen Schriftstücke sprechen im Zusammenhang mit den archäologischen Befunden sehr stark dafür, dass die dialektalen Unterschiede wie es sie heute im USG gibt, nicht immer bestanden haben, sondern zunächst sowohl auf Ebene der Klostersprachen sowie auf Ebene der landsässigen Bevölkerung je eine gemeinsame Ausgleichssprache existierte.⁵²

2.2.3 Eine einheitliche Sprachform

Für die althochdeutsche Zeit kann aufgrund historischer Gegebenheiten und der ersten schriftlichen Quellen für das USG die Existenz einer relativ einheitlichen Sprachform wahrscheinlich gemacht werden. Es gibt natürlich immer wieder vereinzelte Belege, die zeigen, dass zwei verschiedene lautliche Formen nebeneinander vorhanden waren, wie zum Beispiel die ablautenden Varianten *Achsel* und *Üechsel*⁵³, bei denen der Ablautunterschied sehr alt sein dürfte. Solche Beispiele bilden bezogen auf die Gesamtheit aller Belege jedoch die Ausnahme.

Es ist für die vorliegende Arbeit allerdings oft notwendig, nicht nur vom althochdeutschen, sondern bereits vom germanischen Sprachstand auszugehen, gerade wenn zum Althochdeutschen hin kombinatorische Lautwandel zur Phonemspaltung führen (z. B. germ. ai > ahd. \bar{e} vor r, h, w; ansonsten > ahd. ei). Eine Einheitssprache aller, in das USG eingewanderter Stammesverbände lässt sich für das Germanische aber nicht direkt nachweisen. Denn aus germanischer Zeit liegen weder größere Texte der einzelnen Stammesverbände vor, noch existieren für einen Rückschluss auf die Sprachlage ausreichende archäologische Befunde aus dieser Zeit. Aller Wahrscheinlichkeit nach gab es eine germanische Einheitssprache auch zu keinem bestimmten Zeitpunkt. Jedoch kann man davon ausgehen, dass die westgermanischen Stammesverbände die Merkmale eines Normalgermanischen irgendwann innerhalb einer gewissen Zeitperiode durchlaufen haben. Einige waren möglicherweise weiter fortgeschritten als andere und haben z. B. aus idg. oi und ou eher ein germ. ai und au gebildet als andere, aber insgesamt muss das Merkmal germ. ai und au in allen germanischen Sprachen als Vorstufe für spätere Entwicklungen vorhanden gewesen sein. Deswegen ist es möglich, eine über das Althochdeutsche weiter zurückgehende einheitliche, sozusagen prototypisch germanische Ausgangslautung anzusetzen, wie es in der historischen Grammatik ohnehin üblich ist.

- 50 Braune/Reiffenstein(2004, §3 Anm. 3 u. §15); Bergmann/Götz (1998); Freudenberg (1974, 108) kommt trotz seiner heute widerlegten Annahme zweier Stämme aus sprachwissenschaftlichen Gründen zum Schluss der frühen sprachlichen Nähe zwischen West- und Ostoberdeutsch; Reiffenstein (1975, 710f).
- 51 SONDEREGGER (2003, 60–64) stellt die unterschiedlichen Überlagerungs- und Mischformen althochdeutscher Schriftlichkeit übersichtlich dar; vgl. auch König http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel_45732; Stand: 06.09.2015.
- 52 Braune / Reiffenstein (2004, §15 Anm. 1); Paul / Klein / Solms / Wegera (2007, §E25).
- 53 SBS II Karte 20 (Achsel).